

Inhalt

Vorwort	7-8
Robert Schumann	9-32
Vergangenheitsbezug und Erinnerung in der Ur- und Frühgeschichte. Kulturwissenschaftliche Grundlagen, methodische Annäherungen und empirische Aussagemöglichkeiten	
Katharina Becker	33-43
The later prehistoric lifes of mounds and megalithic tombs in Ireland	
Thimo Jacob Brestel	45-61
„Erinnern, das Gemeinschaft stiftet“ – Das Bestattungsritual im späthallstattzeitlichen Großgrabhügel von Hochdorf	
Daniela Heilmann	63-74
Erinnerungskultur(en) spätbronze- und eisenzeitlicher Gemeinschaften Zentralmakedoniens (13.-6./5. Jh. v. Chr.)	
Robert Schumann, Holger Wendling	75-93
Zur Nachnutzung älterer Denkmäler in der jüngeren Eisenzeit Mitteleuropas	
Florian Mauthner	95-107
Zurück zu den Ahnen – Latènezeitliche Bestattungen an hallstattzeitlichen Grabhügeln am Rande der Südostalpen	
Gerd Stegmaier	109-120
„Im Angesicht der Ahnen“ – Zur Interpretation jüngerlatènezeitlicher Siedlungs-, Ritual- und Versammlungsstrukturen im Bereich der spätbronze- und früheisenzeitlichen Nekropole beim Burrenhof	
Jörg Frase	121-132
Zur Wiederaufnahme älterer Bestattungsplätze in Nordwestsachsen	
Robert Knechtel, Mario Küßner	133-145
Ahnenkult, Gruppenidentität und Gebiet – Bestattungen der Przeworsk-Kultur und des Großromstedter Horizonts am Leubinger Grabhügel	
Elena Revert Francés	147-159
Enträtselung der Siedlungen der mitteldeutschen Früheisenzeit	
Margarethe Kirchmayr, Holger Wendling	161-172
Siedlungsarchäologie im Salzrevier – Neue Forschungsergebnisse vom Dürrnberg und Hellbrunner Berg	
Nils Müller-Scheeßel, Helene Agerskov Rose, John Meadows	173-191
C14-Datierung im Hallstatt-Plateau am Beispiel von horizontal- und vertikalstratigraphisch verzahnten Bestattungen des hallstattzeitlichen Gräberfelds von Dietfurt a. d. Altmühl	
Jasmin Wallner	193-208
Wo sind die eisenzeitlichen Talsiedlungen im Inntal?	
Oliver Davis, Ian Dennis, Johannes Müller-Kissing	209-221
Neue Forschungen zu eisenzeitlichen Höhenbefestigungen im Kreis Lippe/ NRW	

Robert Schumann

Vergangenheitsbezug und Erinnerung in der Ur- und Frühgeschichte. Kulturwissenschaftliche Grundlagen, methodische Annäherungen und empirische Aussagemöglichkeiten

Schlagwörter: Kulturelles Gedächtnis, Wahrnehmung von Vergangenheit, Methoden, Ahnenverehrung, Legitimation von Macht, Identität

Keywords: Cultural memory, perceptions of the past, methodology, ancestor veneration, legitimation of power, identity

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden einige grundsätzliche Aspekte zu Vergangenheitswahrnehmung und Erinnerung in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie skizziert. Dabei werden nach einer Einleitung, in der die internationale Forschung zur Thematik kurz umrissen wird, zunächst einige grundlegende kulturwissenschaftliche Konzepte zu Erinnerung erörtert. Darauf aufbauend wird der Forschungsstand in der deutschsprachigen Archäologie zu Erinnerung und Vergangenheitsbezügen dargelegt und es werden die Gründe für die verspätete Hinwendung zu dieser Thematik diskutiert. Kernstück des Beitrages sind die Kapitel zur Methodik und zu den Deutungsansätzen. In Ersterem werden verschiedene empirische Möglichkeiten der Untersuchung von Bezugnahme auf die Vergangenheit und von Erinnerung vorgestellt. In Letzterem geht es um grundsätzliche Aussagemöglichkeiten und anschließend intensiver um drei oft diskutierte Interpretationsansätze: Ahnenverehrung, Legitimation von Macht und Identität. Der Beitrag versteht sich somit als Überblick zu den Grundlagen, den methodischen Herangehensweisen und den Interpretationsmöglichkeiten zu Vergangenheitsbezügen und Erinnerung in der prähistorischen Archäologie.

Abstract

This article outlines some basic aspects of perceptions of the past and memory in prehistoric archaeology. After an introduction briefly outlining the international research landscape on the

topic, some basic concepts of memory derived from cultural studies will be discussed. Building on this, the state of research in German-language archaeology on memory and references to the past is presented and the reasons for the delayed turn to this topic are discussed. The core of the contribution are the chapters on methodology and on the possibilities of interpretation. In the former, various empirical possibilities of investigating perceptions of the past and memory are presented. In the latter, some basic possibilities of interpretation are outlined, and three topics are discussed more intensively: ancestor veneration, legitimation of power and identity. The article is thus intended as an overview of the basics, the methodological approaches and the possibilities for interpreting references to the past and memory in prehistoric archaeology.

Einleitung

Mit dem Rahmenthema der Erinnerungskulturen greift die AG Eisenzeit ein Forschungsfeld auf, das in verschiedenen Archäologietraditionen seit Jahr(zehnt)en Konjunktur hat. Erforscht wird, wie vergangene Gemeinschaften mit wahrnehmbaren Überresten ehemaliger Siedlungsgruppen und der eigenen Gemeinschaft umgingen und wie Erinnerungen in diesen Gruppen verhandelt und erhalten wurden. Gerade in der britischen Archäologie hat sich eine umfassende Diskussion um diese Themenfelder entwickelt und zahllose Forschungen einerseits zu deren Grundlagen und andererseits zu zahlreichen Fallbeispielen angeregt (letztlich wahllos herausgegriffen Bradley 1987; 2002; Jones 1997; World Archaeology 30,1–2, 1998; Semple 2013). Im Gegensatz zum Themenkomplex der Zeit in der Archäologie (Lucas 2005), der insgesamt nur sehr selten behandelt wird (Sommer 2014), sind Fragestellungen zur Erinnerung und damit einer imaginierten und erhaltenen Vergangenheit häufig vertreten. In der anglophonen Dis-

kussion haben Ahnen und die Vergangenheit in der jüngeren Forschung eine dermaßen prominente Stellung erhalten, dass James Whitley schon 2002 darauf verwies, dass die omnipräsenten Ahnen als umfängliches Erklärungsmodell für zahlreiche Aspekte der Ur- und Frühgeschichte herangezogen würden und diesen zu viel abverlangt werde (Whitley 2002). Auch in der niederländischen Archäologie haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Studien den entsprechenden Forschungsfragen gewidmet (u.a. Fontijn 2001/02; Fontijn et al. 2013; Doorenbosch 2013; Bourgeois 2013), um ein weiteres Beispiel zu bemühen.

In der deutschsprachigen Archäologie werden Erinnerung, kollektives Gedächtnis und Vergangenheitsbezüge erst in den letzten Jahren verstärkt diskutiert, und diese Archäologietradition findet langsam Anschluss an die Studien der genannten und weiterer Forschungstraditionen (siehe unten). Daher sollen in diesem Beitrag einige wesentliche Aspekte vorgestellt werden, die sich teilweise in den folgenden Beiträgen dieses Bandes wiederfinden. Dabei werden zunächst die grundlegenden Erinnerungskonzepte vorgestellt, bevor die Situation in der deutschsprachigen Archäologie umfassender dargelegt wird. Darauf aufbauend werden methodische Wege der archäologischen Untersuchung skizziert und anschließend verschiedene Aspekte der Interpretation entsprechender Phänomene diskutiert. Bewusst wird hierbei ein breiter Blickwinkel eingenommen, und die Beispiele und Ansätze beschränken sich nicht auf die Eisenzeit, sondern decken weite Teile der zentraleuropäischen Ur- und Frühgeschichte ab. Alle Teilkapitel dieses Beitrages versuchen einen Überblick über die Inhalte zu erbringen. Aufgrund des begrenzten Umfangs und des individuellen Blickwinkels auf die Thematik, bleibt zu konstatieren, dass weitere hier nicht genannte Ansätze und Deutungsmöglichkeiten den Rahmen der Thematik deutlich erweitern könnten.

Grundlegendes zu Erinnerung in der Ur- und Frühgeschichte

Der Interpretationsrahmen zu Erinnerung in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie, in dem Vergangenheitsbezüge zumeist diskutiert werden, ist vorgegeben durch die generellen kulturwissenschaftlichen Arbeiten zu Erinnerung und den unterschiedlichen Gedächtnisformen (aus archäologischer Sicht hierzu Veit 2005). Entsprechend seien diese Grundlagen hier kurz skizziert. Zu betonen bleibt dabei, dass Erinnerungskonzepte häufig für schriftliche Gesellschaften entworfen werden, für schriftlose Gemeinschaften müssen die unterschiedlichen Aspekte der Erinnerungskultur anders gewichtet werden. Das

Fehlen von Schrift impliziert aber nur Fehlen von Schriftlichkeit, nicht von Geschichtlichkeit (Holtorf 2005). Gleichwohl sei darauf hingewiesen, dass archäologisch nachweisbare Vergangenheitsbezüge nicht automatisch mit Erinnerung gleichzusetzen sind, wenngleich es schwierig erscheint, auf archäologischem Wege Erinnerung von anderen Ebenen der Vergangenheitsaneignung zu trennen (Andrén 2013, 279).

Grundlegend zum Themenkomplex Erinnerung sind weiterhin die Arbeiten von Maurice Halbwachs (1985; 1991), der den sozial konstruierten Charakter von Vergangenheit herausstellte und den Begriff des kollektiven Gedächtnisses (*mémoire collective*) prägte. Das kollektive Gedächtnis grenzt er dabei vom individuellen Gedächtnis ab, das wiederum einzelnen Individuen zu Eigen sei. Auch individuelle Erinnerungen sind aber stets von kollektiven Gedächtnissen geprägt und somit immer sozial determiniert, denn bei der Gedächtnisbildung muss immer auf soziale Bezugsrahmen (*cadres sociaux*) rekurriert werden. Im Hinblick auf das kollektive Gedächtnis unterscheidet er ein Generationengedächtnis, das sich im Rahmen einer Familiengemeinschaft auf den Erfahrungshorizont der Mitglieder beschränkt und somit die nähere Vergangenheit erinnert, von einem Gedächtnis, das älteren Vergangenheiten gewidmet ist und somit der Tradierung von kulturellem Wissen dient (Halbwachs 1991). Mit diesen Definitionen und Konzepten legte Halbwachs die Grundlagen für die weitere Ausarbeitung der Erinnerungskonzepte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Entscheidend ist zudem, dass er Geschichte und Gedächtnis strikt voneinander trennt. Während die Geschichte auf die Vergangenheit bezogen ist, dient das Gedächtnis vorrangig den gegenwärtigen Gruppen, beispielsweise im Rahmen der Identitätsbildung (Halbwachs 1991, 18–19). Damit gibt Halbwachs bereits eine wichtige Bedeutung der Thematik für die archäologische Forschung vor, denn gerade die Frage nach Identitäten spielte in den letzten Jahrzehnten eine entscheidende Rolle (siehe unten; Insoll 2007; Díaz-Andreu et al. 2005; Burmeister/Müller-Scheeßel 2006).

In den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden die Themen der Erinnerung und der Gedächtnisformen dann aufbauend auf Halbwachs umfassend diskutiert, im deutschsprachigen Diskurs prägend von Aleida und Jan Assmann, die das kollektive Gedächtnis weiter definierten und hierbei das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis unterschieden (Assmann 1988; 1992; 1999; 2006). Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich dabei auf die Erinnerungen der rezenten Vergangenheit und somit der erlebten Vergangenheit in einer

Kommunikationsgemeinschaft von ca. 80–100 Jahren oder 3–4 Generationen (Assmann 1992; siehe auch das Generationengedächtnis von Halbwachs). Letztlich wird das kommunikative Gedächtnis über die *oral history* im Rahmen einzelner Biographien ausgehandelt (Vansina 1985). Die Inhalte des kommunikativen Gedächtnisses sind dabei informell, wenig geformt und entstehen durch alltägliche Interaktionen. Im Endeffekt speist sich das kommunikative Gedächtnis aus Lebenserfahrungen, die zu Geschichte und Erinnerung werden, und ist der Tradierung dieser Inhalte im Alltag verschrieben.

Im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis steht das kulturelle Gedächtnis, das J. Assmann folgendermaßen definiert: „Unter dem Begriff kulturelles Gedächtnis fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt“ (Assmann 1988, 15). Astrid Erll hat die meines Erachtens griffigste Formulierung des kulturellen Gedächtnisses gefunden und umschreibt es folgendermaßen: „Bei dem kulturellen Gedächtnis handelt es sich hingegen um eine an feste Objektivationen gebundene, hochgradig gestiftete und zeremonialisierte, v. a. in der kulturellen Zeitdimension des Festes vergegenwärtigte Erinnerung. Das kulturelle Gedächtnis transportiert einen festen Bestand an Inhalten und Sinnstiftungen, zu deren Kontinuierung und Interpretation Spezialisten ausgebildet werden (z. B. Priester, Schamanen oder Archivare). Sein Gegenstand sind mythische, als die Gemeinschaft fundierend interpretierte Ereignisse einer fernen Vergangenheit“ (Erll 2011, 31). Es ist im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis durch einen hohen Grad an Geformtheit und Verbindlichkeit geprägt und wird durch Inszenierungen beispielsweise in Wort, Bild, Tanz und Ritualen erhalten. Wichtig ist hierbei insbesondere in Abgrenzung zum kommunikativen Gedächtnis, dass das kulturelle Gedächtnis durch Spezialisten bewahrt und weitergegeben wird: „Das kulturelle Gedächtnis hat immer seine speziellen Träger. Dazu gehören die Schamanen, Barden, Giots ebenso wie die Priester, Lehrer, Künstler, Schreiber, Gelehrten, Mandarine und wie die Wissensbevollmächtigten alle heißen mögen“ (Assmann 1992, 54). Hierdurch ist es aus der Alltagssituation des kommunikativen Gedächtnisses herausgelöst. Gleichzeitig ist das kulturelle Gedächtnis damit distinktiv und deutlich in die jeweiligen Machtverhältnisse eingebunden.

Neben diesen beiden Gedächtnisformen stellt das soziale Gedächtnis nach Harald Welzer eine stimmige Ergänzung dar, bei dem es sich um eine nicht-intentionale Gedächtnisform handelt, in der Erinnerung *en passant* passiert (Welzer 2001, 18). Dieses Gedächtnis ist somit primär mit Tradition und nicht mit Erinnerung zu verknüpfen (Veit 2005, 31), wirkt aber trotzdem auf die Erinnerungskulturen ein. Zudem bleibt im Zusammenhang mit Erinnerung auch das Vergessen zu thematisieren. Im Gegensatz zum Erinnern ist Vergessen immer ein nicht-intentionaler Akt (Eco 1988). Vergessen passiert, ein bewusstes Vergessen ist nicht möglich; ganz im Gegenteil zum Erinnern, das auf der kollektiven Ebene als aktiver Akt zu begreifen ist. Gleichzeitig beeinflusst das Vergessen wiederum massiv die Erinnerung, denn die Selektion des Erinnerten aus der Masse des Vergessenen führt dabei zu einer Veränderung der Rekonstruktion: „Man erinnert nicht, was gewesen ist, sondern liefert lediglich eine Rekonstruktion dessen, was man in der Vergangenheit – bereits selektiv – beobachtet hatte; nur das also, was man vor dem Hintergrund all dessen, was man vergessen hat, erinnert“ (Esposito 2002, 12). Vergessen ist also ein fester Bestandteil von Erinnerungskulturen, ebenso wie ein bewusstes Ent-Erinnern, so bei einer *damnatio memoriae*, ein absichtsvoller Akt ist, gewisse Inhalte aus dem Gedächtnis zu tilgen (Krämer 2000; Starzmann 2016).

Abgegrenzt werden die beiden Gedächtnisformen bei J. Assmann durch die „fließende Lücke“ (*floating gap*). Diese ergibt sich durch die begrenzte Laufzeit des kommunikativen Gedächtnisses und den Umstand, dass sich das kulturelle Gedächtnis auf die mythische Vorzeit bzw. absolute Vergangenheit bezieht. Zwischen diesen tritt oftmals ein Zeitraum auf, der – ebenso wie die Erinnerungen im kulturellen Gedächtnis – der Zeit entrückt scheint, da hier die chronologische Abfolge von Ereignissen weitgehend verloren geht (Vansina 1985, 29–31). Dabei muss, insbesondere für schriftlose Gesellschaften, der scheinbare Widerspruch aufgelöst werden, dass das kommunikative Gedächtnis nur eine Zeitspanne von 3–4 Generationen umfasst und das kulturelle Gedächtnis sich aber auf die mythische Urzeit bezieht. J. Assmann folgend hätten präliterate Gemeinschaften somit lediglich eine Erinnerung an den Zeitraum des kommunikativen Gedächtnisses, an das sich, gegebenenfalls verbunden durch die fließende Lücke, das kulturelle Gedächtnis der mythischen Vorzeit anschliesse. Ethnographisch belegte Genealogien zeigen aber verschiedentlich deutlich über den Zeitraum des kommunikativen Gedächtnisses hinausreichende orale Erinnerungskulturen. Genannt sei beispielhaft die Überlieferung von

Genealogien bei den Gwambe in Ostafrika über zwei Jahrhunderte (Fuller 1959, 121–122; weitere Beispiele bei Schott 1968, 172). J. Assmann selbst nennt das Beispiel der polynesischen Dynastien, deren Genealogien sich über 22 Generationen erstrecken (Assmann 1992, 70–71).

Der Widerspruch löst sich dadurch auf, dass sich das kulturelle Gedächtnis nicht nur auf die mythische Vorzeit und absolute Vergangenheit bezieht, sondern gemeinsam mit dem kommunikativen Gedächtnis einsetzt, das den Zeitraum des *floating gap* und die mythische Vorzeit umfasst (Candia et al. 2019, 84). Während im Rahmen des biographischen Erinnerns beispielsweise Genealogien 3–4 Generationen zurückreichen, agieren Erinnerungsspezialisten parallel mit längeren Zeiträumen, die dann parallel zum kommunikativen Gedächtnis in den Zeitraum des *floating gap* und darüber hinaus reichen.

Gerade bei schriftlosen Gesellschaften stellt sich dabei die Frage nach Art und Umfang der Überlieferung jenseits des kollektiven Gedächtnisses. Patrick Nunn stellte hierzu heraus, dass westliche Wissenschaftstraditionen schriftlosen Gemeinschaften keine große Erinnerungsleistungen zutrauen und sprach von einer „Tyrannei der Schriftlichkeit“ (*tyranny of literacy*) (Nunn 2018). Anhand mündlicher Überlieferungen zu Küstenveränderungen bei den Aborigines in Australien, die er anhand von Meeresspiegelveränderungen datieren konnte, zeigte er auf, dass mythische Überlieferungen über mehrere Jahrtausende tradiert wurden, und regte daher an, die Möglichkeiten und Kapazitäten oraler Überlieferung nicht zu unterschätzen (siehe auch Nunn/Reid 2015). Derartige Beobachtungen widersprechen den Konzeptionen der Erinnerung und des kulturellen Gedächtnisses entgegen der Einschätzung Nunns aber nicht, handelt es sich dabei doch genau um entsprechende Erzählungen einer mythischen Urzeit. Sie regen jedoch zweifellos dazu an, den Umfang und die Laufzeit schriftloser Erinnerung zu hinterfragen, und zeigen damit, dass auch im prähistorischen Mitteleuropa Erinnerung über sehr lange Zeiträume möglich war.

Für prähistorische Gemeinschaften bzw. die Erforschung ur- und frühgeschichtlicher Erinnerung ist die Art und Weise, wie Erinnerungen weitergegeben und memoriert wurden entscheidend. Primär ist hier mündliche Überlieferung zu nennen, die in der prähistorischen Archäologie aber aufgrund des langen Zeitabstandes und mangelnder Tradierung verloren ist. Wie menschliche Gemeinschaften und Gesellschaften erinnern, hat insbesondere Paul Connerton analysiert und dabei den performativen Aspekt in den Vordergrund gestellt (Connerton 1989). Dabei besitzen Erinnerungen aber auch eine

Materialität (Meskell 2003) und manifestieren sich im Rahmen der mündlichen Tradierung, beispielsweise in Performanz als Tänze oder Rituale. Gesellschaftliche Erinnerung wird durch inkorporierte Praktiken in Form von rituellen Handlungen, Körperlichkeit und Verinnerlichung reproduziert und nicht nur durch die mündliche Überlieferung (Connerton 1989). Dieser Umstand ist gerade für die archäologische Interpretation von großer Bedeutung, da sich diese Aspekte in archäologischen Befunden materialisieren können. Zudem sind Erinnerungen an Dinge und materielle Kultur geknüpft (Jones 1997; Veit 2005; Williams 2014). Diesbezüglich ist u. a. das Konzept der Erinnerungsorte von Pierre Nora zu erwähnen, in dem er betont, dass sich das kollektive Gedächtnis einer Gruppe an bestimmten Plätzen manifestiert, wobei nicht nur Stätten im physischen Sinne gemeint sind. Diese Erinnerungsorte wiederum transportieren das kulturelle Gedächtnis und wirken somit identitätsstiftend (Nora 1989; Bernbeck 2017). In der Archäologie sind gerade Monumente ein wichtiger Fixpunkt in der Debatte um Erinnerungsorte, dient ihre Errichtung doch unter anderem der Generierung und Fixierung einer bestimmten Erinnerung (Holtorf 1997; Williams 2014). Die ursprünglich intendierte Erinnerung kann jedoch komplett überschrieben werden (Osborne 2017; Sommer 2017; Weiss-Krejci 2015). Dabei verschiebt sich die Analyse zuletzt hin zu Erinnerungsnetzwerken (Bernbeck et al. 2017) oder *memoryscapes* (Rose/Fernández-Götz 2019) und bettet einzelne Anlagen somit in einen größeren Erinnerungsrahmen ein. Ebenso ist die Kulturlandschaft mit Erinnerung aufgeladen und reproduziert diese (Schama 1995; Holtorf/Williams 2006; Meier 2016). Gerade die Kulturlandschaft als Träger von Erinnerung ist ein Themenfeld, das durch die Etablierung der Landschaftsarchäologie in den letzten Jahrzehnten zu einer verstärkten diachronen Perspektive und damit zur Verzahnung der unterschiedlichen Epochen geführt hat. Auch auf der Objektebene lässt sich eine Verknüpfung von materieller Kultur und Erinnerung herstellen (Hartmann 2010; Wessman 2009). J. Assmann spricht von einem „Gedächtnis der Dinge“, da Dinge den Menschen immer umgeben und mit Erinnerungen aufgeladen sind (Assmann 1992, 20).

In jedem Fall wird deutlich, dass kulturelles Gedächtnis und Erinnerung sich nicht nur in der oralen Tradition manifestieren, sondern in zahlreichen weiteren Praktiken und Handlungsweisen, und verknüpft sind mit Orten, Dingen, Landschaften und weiteren Aspekten der materiellen Kultur (Lillios 2008, 235). Sowohl die materielle Kultur in Form archäologischer Artefakte, Monumente oder rekonstruierter Kul-

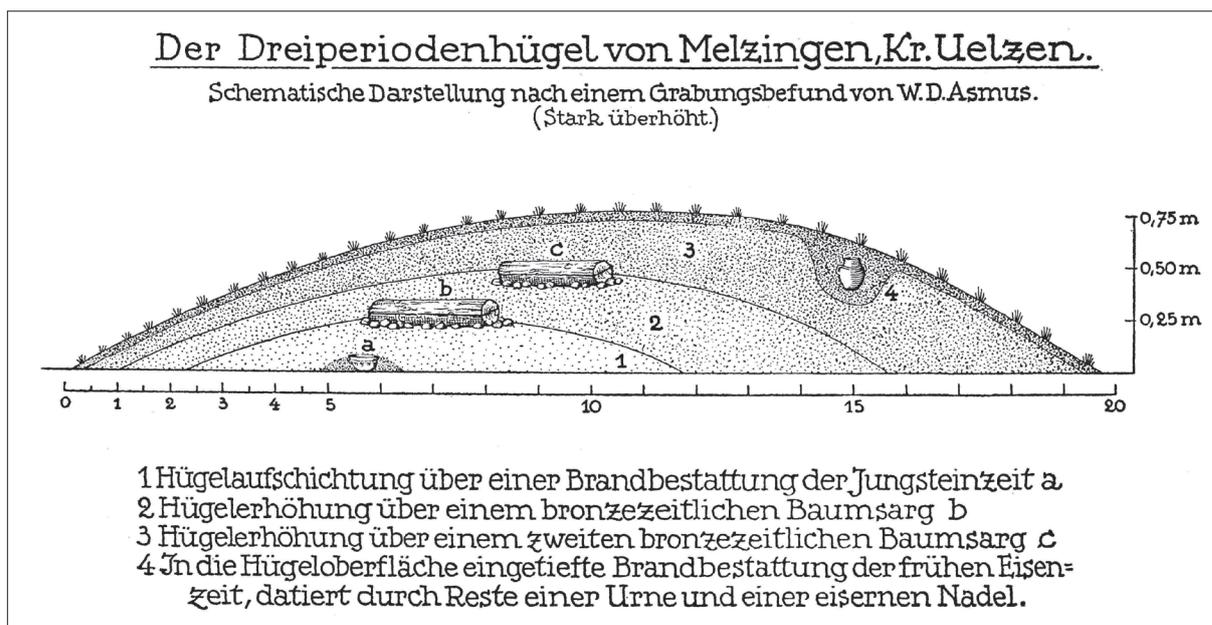


Abb. 1. Der sogenannte Dreiperiodenhügel von Melzingen, Lkr. Uelzen (nach Jacob-Friesen 1959, 3 Abb. 1).

turlandschaften als auch in Form von Handlungen und Praktiken, die sich in archäologischen Befunden manifestieren, stehen als archäologische Quellen zur Verfügung und ermöglichen somit eine empirische Beschäftigung mit der Thematik (van Dyke/Alcock 2003, 3–6).

Erinnerung und Vergangenheitsbezüge in der deutschsprachigen Archäologie

Im Gegensatz zu den genannten internationalen Forschungstraditionen ist die Beschäftigung mit den Themenkomplexen von Vergangenheitsbezug und Erinnerung in der deutschsprachigen Archäologie ein sehr junges Themenfeld. Ausnahmen hiervon stellen z. B. Archaika in frühmittelalterlichen Gräbern (Mehling 1998) oder die Umdeutung und Nutzung neolithischer Steinbeile, der sogenannten Donnerkeile, dar¹. Nachnutzungen sind zwar auch in der deutschsprachigen Archäologie lange bekannt und eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung von relativen Chronologien – am besten exemplifiziert sicherlich am Dreiperiodenhügel von Schwienau-Melzingen (Kr. Uelzen/D) (Abb. 1; Jacob-Friesen 1959, 3) –, die weiterführenden Implikationen blieben aber lange unbeachtet und wurden erst in den 1990er Jahren in ersten Ansätzen in die Diskussion eingebracht.

An Forschungen in den 1990er- und frühen 2000er-Jahren sind sicherlich die Beiträge von Cornelius Holtorf (1998; 2001; 2005) hervorzuhe-

ben, der anhand der Nachnutzung von Megalithanlagen und damit der Biographie entsprechender Monumente in Mecklenburg-Vorpommern die Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln untersuchte. Ebenso ist die stark empirisch geprägte Arbeit von Matthias Sopp (1999) hervorzuheben, der die Nachnutzung älterer Grabhügelfelder und aufgegebenen Bestattungsplätze in Norddeutschland im Rahmen seiner Dissertation untersuchte. Deutlich wird anhand seiner Zusammenstellung an Nachnutzungen, wie wichtig dieses Phänomen für die meisten ur- und frühgeschichtlichen Epochen ist, wobei er die weiterführenden Implikationen der Thematik kaum thematisiert.

Insgesamt bleiben Forschungen zu Erinnerung und Vergangenheitsbezügen in der Ur- und Frühgeschichte in der deutschsprachigen Archäologie bis ins 21. Jahrhundert aber außerordentlich selten. Erst in den letzten Jahren wird eine verstärkte Hinwendung zur Thematik sichtbar (u. a. Hofmann 2008; 2013; Veit 2005; Sommer 2014; Müller 2016; Meller 2019; Schumann 2021). Dies spiegelt sich in zahlreichen Einzelstudien zu Phänomenen unterschiedlicher Epochen wider. So werden Nachnutzungen von Geländedenkmälern sowie von materieller Kultur in verschiedensten Kontexten analysiert (z. B. Wendling 2016; 2018 für die Latènezeit). Ebenso zeigen einige Tagungen und Workshops die weitere Beschäftigung hiermit, allen voran eine Tagung des Exzellenzclusters Topoi (Bernbeck et al. 2017). Auch die Sektion der AG Eisenzeit, aus der die hier veröffentlichten Beiträge hervorgingen, ist in diesem Zusammenhang zu sehen.

Die Gründe für die verspätete Beschäftigung der deutschsprachigen Archäologie mit Erinne-

¹ Zur älteren Forschungsgeschichte Reitingers 1976 mit weiterführender Literatur. In den letzten Jahrzehnten erschienen zahlreiche Beiträge zu dieser Thematik, z. B. Bagley 2014; Klimscha/Nowak 2009; Carelli 1997; Jung 2012; Quast 2011.

rung und Vergangenheiten in der Vergangenheit sind in unterschiedlichen Hintergründen der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie zu suchen (ausführlicher Schumann 2021). Sicherlich wird die erst spät einsetzende theoretische Reflexion der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichtsforschung dabei eine entscheidende Rolle spielen. Während die anglophone Archäologie in ihrer post-prozessualen Phase eine starke Tendenz zur Erforschung von Erinnerung entwickelte, blieben entsprechende theoretische Gedankengänge in der deutschsprachigen Archäologie lange aus, die in „antiquarischer Selbstgenügsamkeit“ gefangen war (hierzu zuletzt Eggert 2020). Entsprechend dürfte auch die zunehmende Hinwendung zur Thematik in der Rezeption entsprechender Forschungen im anglophonen Raum und einer verstärkten Theoriediskussion in Deutschland zu begreifen sein.

Ebenso ist die vermehrte Einbindung der Archäologie in interdisziplinäre Diskurse und generell in kulturwissenschaftliche Forschungen in den letzten Jahrzehnten sicherlich ein Katalysator zur Erforschung verschiedener Themenkomplexe jenseits der klassischen Fragestellungen der Ur- und Frühgeschichtsforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gerade auch der Erinnerungsdiskurs mag über diese Verbindungen eine stärkere Rezeption in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie gefunden haben. Außerdem führt die Entwicklung der Landschaftsarchäologie zu einer verstärkt diachronen Sichtweise, wodurch entsprechende Debatten an Bedeutung gewinnen, denn der Blickwinkel auf das Material verändert sich hierdurch ebenfalls stark (Hofmann 2013, 284).

Einer der wichtigsten Gründe für die ausbleibende Beschäftigung mit Erinnerung und Vergangenheitsbezügen in der deutschsprachigen Archäologie ist sicherlich auch in der starken Gliederung des Fachs und der Spezialisierung auf einzelne Epochen zu suchen. Denn die Thematik führt häufig über die einzelnen Fachbereiche hinaus und erfordert eine Analyse der Hinterlassenschaften mehrerer Zeitstufen. Dabei ist zu beobachten, dass bei Materialvorlagen ältere Befunde häufig nicht einmal Erwähnung finden, die Untersuchung von Nachnutzungen und dergleichen anhand entsprechender Publikationen kaum möglich ist und Befunde anderer Zeiten als störende Interferenzen wahrgenommen werden (Weiss-Krecji 2015, 319). Da sich die starke Gliederung in die einzelnen Teildisziplinen, sicherlich auch unter Einfluss der Landschaftsarchäologie, in den letzten Jahren aber relativiert, öffnet auch diese Entwicklung weitere Möglichkeiten der Untersuchung derartiger diachroner Phänomene.

Entsprechend ist zu konstatieren, dass für die deutschsprachig geprägten Bereiche der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie Mitteleuropas eine gute Basis für eine weitere Beschäftigung mit der Thematik vorliegt. Die allgemein kulturwissenschaftlichen Arbeiten sowie die umfassende Forschung im anglophonen Raum erlauben die Rezeption verschiedener Grundlagenforschungen. Die Materialeditionen und die vielfältigen Befunde ermöglichen zudem auch eine empirische Untersuchung mit Vergangenheit und Erinnerung verknüpfter Phänomene im deutschsprachig geprägten Raum der mitteleuropäischen Ur- und Frühgeschichte; dies zeigt sich nicht zuletzt in den Beiträgen dieses Bandes.

Methodische Möglichkeiten der empirischen Analyse

Für eine empirische Untersuchung von Erinnerung und Vergangenheitsbezug stehen der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie unterschiedlichste Quellen zur Verfügung. Wenngleich die erinnerten Inhalte nicht direkt erhalten sind, ermöglichen diese aber – wie oben herausgestellt –, entsprechende Praktiken und Bezugnahme herauszuarbeiten, die sich dann wiederum im Hinblick auf mögliche Erinnerungen interpretieren lassen.

Einen guten Einblick in Vergangenheitsbezüge bieten Nachnutzungen älterer Geländedenkmäler, für die eine obertägige Wahrnehmung in jüngeren Epochen angenommen werden kann. Dies gilt für Grabhügel und Megalithanlagen in besonderem Maße (Abb. 1; Sopp 1999). Für die nachrömischen Epochen liegen zahlreiche Überreste steinerner Gebäude als entsprechende landschaftsprägende Bezugspunkte vor (Abb. 2; Eismann 1999, 45). Aber auch unscheinbarere Befunde können eine Nachnutzung erfahren und zeigen somit an, dass das Wissen um die Standorte auch bei nur bedingt obertägig sichtbaren Befunden erhalten bleiben kann. So finden in der neolithischen Brześć Kujawski-Kultur in Polen Häuser der Linienbandkeramik eine interessante Nachnutzung, auch wenn diese bereits teilweise Jahrhunderte vor dem erneuten Aufsuchen in der Brześć Kujawski-Kultur aufgegeben wurden (zur chronologischen Stellung Czerniak/Pyzel 2016, 99–100). Zum einen werden die Gruben für die Anlage von Bestattungen genutzt, wie beispielsweise in Ludwinowo 7, (Woj. Wielkopolskie/POL), wo eine klassische Hockerbestattung in der hausbegleitenden Längsgrube eines bandkeramischen Hauses angelegt wurde (Pyzel 2013). Daneben finden sich aber auch Häuser der Brześć Kujawski-Kultur, die genau in die Grundrisse bandkeramischer Häuser eingebracht wurden und diese in ihrer Orien-

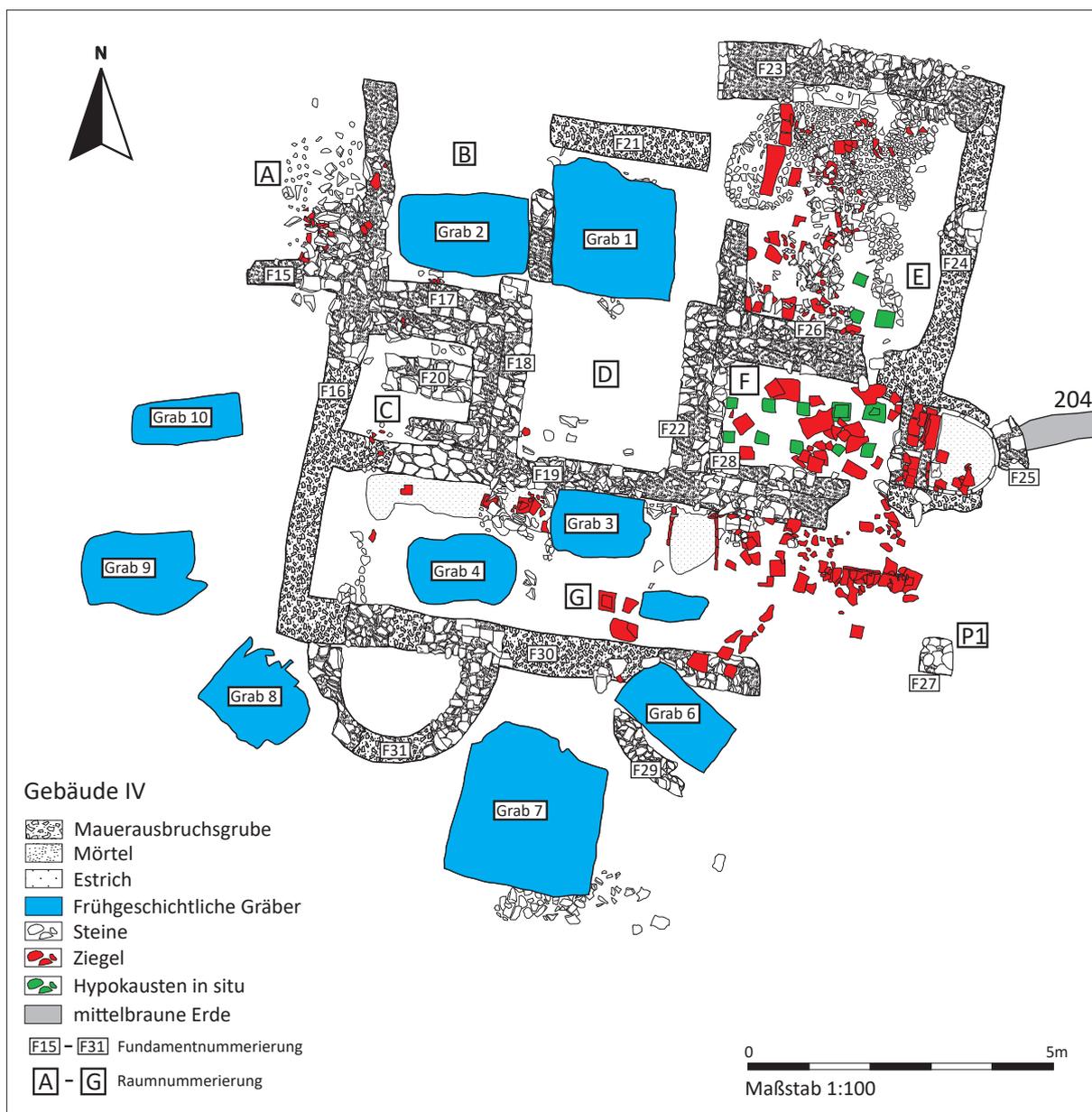


Abb. 2. Das Badegebäude einer Villa rustica von Regensburg-Harting mit den frühmittelalterlichen Bestattungen im Bereich des Gebäudes zeigt deutlich die Nachnutzung des römischen Gebäudes im Frühmittelalter (nach M. Schnetz; vgl. Schnetz 2013, 51 Abb. 8).

tionierung und Lage genau nachzeichnen (Abb. 3). Diesen Umstand brachte Joana Pyzel mit der Tradierung von Erinnerung im Neolithikum in Zusammenhang (Pyzel 2019).

Entsprechende Nachnutzungen lassen sich zahlreich nachweisen. So wird man spätere Nutzungen von heute noch obertägig erhaltenen Grabhügeln oder Ähnlichem relativ problemlos in diese Richtung interpretieren können. Hierzu liegt in der Literatur seit den Anfängen der archäologischen Forschung ein umfangreiches Korpus vor. Jedoch muss für jeden Einzelfall geprüft werden, ob es sich um eine zufällige Überlagerung mehrerer Nutzungsphasen ohne eine Bezugnahme oder eine mögliche Erinnerung an die ehemalige Besiedlung handelt oder

ob ganz bewusst eine entsprechend konnotierte Örtlichkeit aufgesucht wurde. Zudem bleibt zu bemerken, dass nicht alle Nachnutzungen archäologisch nachweisbare Spuren hinterlassen und dass viele Nachnutzungen erhaltungsbedingt kaum nachzuweisen sind. So sind nur flach in Grabhügel eingegrabene Nachbestattungen, Opfergruben oder sonstige Nutzungen an der Oberfläche häufig nur noch in sehr geringem Umfang nachweisbar. Bei den entsprechend zu diskutierenden Phänomenen handelt es sich somit, je nach Quellengattung und Nutzungsart, nur um einen kleinen Teil der ursprünglichen Nachnutzungen.

Die konkrete und örtlich gebundene Nachnutzung von Fundstellen älterer Epochen ist